Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,50 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 185. Bielefeld, Montag, 10. August 1896. 7. Jahrgang.

Liberale Stimmen über den Liberalismus.

Daß der bürgerliche Liberalismus überall, hauptsächlich auch in Deutschland, im Niedergang und in der Auflösung sich befindet, haben wir im Laufe der Jahre wer weiß wie oft an der Hand überzeugender Thatsachen nachgewiesen. Die liberale Presse hat gegen solche Nachweise sich gesträubt, hat sie nicht wollen gelten lassen und so lange es möglich war, glauben zu machen versucht, es handle sich nur um eine „vorübergehende Krisis", welche die „unverwüstliche Kraft" des Liberalismus schon überwinden werde. Diese Täuschungsversuche können selbst beim blödesten Philistervolk nicht mehr verfangen; die überzeugende Macht der Thatsachen läßt sich nicht mehr ignorieren. Und so werden denn aus liberalem Lager selbst Stimmen laut, welche den Niedergang des Liberalismus unumwunden zugeben. So fällen die nationalliberalen „Leipziger Neuesten Nachrichten" folgendes Urteil:

„Die Wellen heben sich und sinken zu Thale. Einst gab es eine Zeit, da der Liberalismus die Herrschaft gewann von Sardinien und Neapel bis zum Reiche Friedrich Wilhelms IV., wo es schien, als wären die Pfeiler, auf denen er sich gründete, von stahlhartem ewiggeschaffenen Eisen. Er schien berufen, das Lebensfähige an den Ideen der französischen Revolution fortzubilden, die menschlichen Grundrechte zu sichern und eine Zeit herbeizuführen, in der die Freiheit ihre Zügel nur im Recht und in der Pflicht fand. Alles wirkte im Gelingen, die absterbenden Institutionen düngten seinen Boden, das, was er versprach und bringen wollte, erfüllte die Gemüter mit freudigem Hoffen. Aber jener Liberalismus der vierziger Jahre hat zum einen Teil seine Aufgabe erfüllt, indem er dem konstitutionellen System, der gewählten Volksvertretung den Raum schuf; zum anderen Teil aber hat er sein historisches Amt mißverstanden, indem er die politischen Grundsätze der individuellen Freiheit übertrug auf das wirtschaftliche und soziale Leben und sich selbst die Scheuklappen anlegte, daß er nicht sehen konnte, wohin die Zukunft wies. Es ist der Fluch des Liberalismus geworden, daß er in seinem öden Anklammern an ein Programm von Buchstaben den Blick verlor für das fließende Leben."

Nicht minder beachtlich ist, was der nicht im Parteileben stehende liberale Professor Lujo Brentano in der letzten Nummer der Wochenschrift „Nation" über die Ursachen des Niedergangs des Liberalismus schreibt:

„In den vierziger Jahren war die Idee des sozialen Königtums im Gegensatze zu den Postulaten des Liberalismus entstanden. Allein noch hatte der alte bürgerliche Liberalismus zu viele Aufgaben zu erfüllen, als daß sie eine große Zahl von Anhängern, namentlich unter der heranwachsenden Jugend, hätte finden können. Sie blieb der Glaubensartikel einer kleinen Sekte von politisch reaktionär Gesinnten. Dann aber kam die Zeit, da der bürgerliche Liberalismus seine Aufgaben im Großen und Ganzen erfüllt hatte. Nun wäre es seine Aufgabe gewesen, seine Prinzipien auch zu Gunsten der Arbeiter auszubauen, einesteils durch Schaffung der Garantien, welche die Ausnutzung des Koalitionsrechtes erheischt, andernteils durch schrittweisen Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung. Es war der größte Fehler, den der Liberalismus beging, daß er zur Zeit, da er in wirtschaftlichen Fragen den Ausschlag gab, auf dem Kontinent, und namentlich in Deutschland, seine Macht dazu mißbrauchte, diese Reformen zu vereiteln, statt sie zu verwirklichen. Dadurch schuf er die Kluft, die ihn heute von der Arbeiterpartei trennt; dadurch beraubte er sich der Sympathien der heranwachsenden Jugend der höheren Gesellschaftsklassen; dadurch verschuldete er seinen Niedergang. Nun spalteten sich die Heranwachsenden in zwei extreme Lager: die einen gingen zu den Reaktionären, die anderen zu den Revolutionären; beim Liberalismus blieben die wenigsten, da er allein keine Lösung der auftauchenden Fragen zu bieten hatte. Und selbst diejenigen, die in dem Verhalten des Liberalismus nicht einen Fehler in seinen Prinzipien, sondern nur eine Abirrung von diesen erblickten und daran festhielten, daß nur die folgerichtige Durchführung dieser Prinzipien auch in der Arbeiterfrage eine befriedigende Lösung zu geben im stande sei, sahen sich genötigt zu schweigen, als ein König kam, der mit der Idee des sozialen Königtums Ernst zu machen gewillt schien. Nunmehr schien das Königtum wirklich als der Faktor, der den Kulturfortschritt zu verwirklichen bestimmt war. Es schien aussichtslos, unter solchen Verhältnissen noch vom Liberalismus etwas zu hoffen. Man mußte zufrieden sein, wenn nur die Forderungen, die der Liberalismus eigentlich hätte stellen sollen, vom Königtum verwirklicht wurden, und andere unangenehme Begleiterscheinungen dieser Entwicklung als unvermeidliche Folgen der Unterlassungen des Liberalismus mit in den Kauf nehmen. So lange der Absolutismus auf dieser Bahn blieb, schien die Jugend und damit die Zukunft an seine Fahnen gefesselt. Allein nachdem man ganz Europa zur Feier der Thronbesteigung des sozialen Königtums nach Berlin berufen, bedeutet die Entlassung des Ministers v. Berlepsch die fast ebenso feierliche Abdankung der Idee des sozialen Königtums. Diese Idee hat vor der Sozialpolitik der industriellen Magnaten kapituliert."

Dem fügt Brentano hinzu:

„So sehr der Triumph der Letzteren zu beklagen ist, so ist doch kein Zweifel, daß der Liberalismus damit eine neue Frist erhalten hat, sich lebensfähig zu erweisen; denn er ist nunmehr wieder der einzige Träger des Gedankens der Reform im Gegensatz sowohl von Reaktion als auch von Revolution."

Brentano scheint also zu glauben, daß der Liberalismus fähig sei, jetzt noch seine Unterlassungssünden wenigstens teilweise wieder gut zu machen und dadurch seinen Dasein noch etwas hinzufügen. Wenn Herr Professor Brentano noch längere Zeit am Leben bleiben sollte, was wir ihm herzlich wünschen, so dürfte er auch in diesem Punkte eine Enttäuschung erfahren. Der Liberalismus hat abgewirtschaftet, gründlichst und ein für alle Mal. Er hat nicht erfüllt, was er versprach; er hat mit seinen Prinzipien von Freiheit und Gleichheit Halt gemacht vor den Forderungen der wirtschaftlichen Gerechtigkeit und mit seinem Gegensatze politischer Gleichheit und wirtschaftlicher Ungleichheit sich in einen unlösbaren Widerspruch verwickelt, an welchem er zu Grunde gehen mußte. Das kapitalistische Ausbeutungsinteresse ließ er grundsätzlich im ganzen gesellschaftlichen Leben und in seiner Politik maßgebend sein. Seine Machtstellung in der Gesetzgebung hat er dazu mißbraucht, diesem Interesse ohne Rücksicht auf das Wohl der arbeitenden Klassen zu dienen. Als dann die Arbeiterbewegung selbständig auf dem Boden der sozialdemokratischen Prinzipien sich entwickelte und zerstörend eingriff in das bürgerliche Parteiwesen, als das „rote Gespenst" drohend sich erhob, da hat der Liberalismus, von kleinen Abzweigungen abgesehen, sich der Reaktion in die Arme geworfen und mit ihr gemeinsame Sache gegen Freiheit und Recht des arbeitenden Volkes gemacht. Bei uns in Deutschland zumal ist der sogenannte „nationale Liberalismus" dahin gekommen, die Abschaffung des einer seiner Grundforderungen entsprechenden allgemeinen, gleichen Reichstagswahlrechts zu propagandieren, nachdem dasselbe gegen ihn entschieden hat. Jetzt fordert er, daß „Bildung und Besitz", d. h. Anmaßung und Ausbeutungsinteresse in der Gesetzgebung maßgebend sei. Bei uns in Deutschland und in Belgien ist der Liberalismus der Macht der Sozialdemokratie erlegen, die das Wahlrecht gegen ihn anwendete, — in Oesterreich vermochte er nicht einmal dem Antisemitismus Stand zu halten. In Frankreich verlängert er nur künstlich sein Leben, indem er die Korruption fördert und sich mit dem Worte tröstet: „Après nous le déluge" — nach uns die Sindflut.

Es giebt Leute in Deutschland, die von einer Aera des reformierten, des fortgeschrittenen, des geläuterten Liberalismus träumen. Vor drei Jahren hat Dr. J. Jastrow sich bemüht, die Mittel anzugeben, durch welche nach seiner Ansicht der Liberalismus wieder „lebensfähig" werden kann; er stellte „Ziele einer liberalen Sozialpolitik" auf, welche Mittelstand und Arbeiterklasse befriedigen sollten. Eine Wirkung dieser Vorschläge ist bis jetzt nicht zu verspüren gewesen. Jetzt schreibt in einer Kritik der obigen Auslassungen Brentanos die Berliner „Volks-Ztg.":

„Wir stehen gewiß über dem Verdachte eines „starren, dogmatischen Liberalismus". Wir erkennen die Berechtigung der Arbeiter, ihre soziale Lage zu verbessern, so weit die Bestrebungen auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung fußen, nicht nur an, sondern unterstützen sie nach Kräften, allein wir würden doch nicht die Behauptung wagen, daß der politische Liberalismus im Niedergange begriffen sei. Ideen sind weder an Personen, noch an Parteien unlöslich gebunden, und wenn wir einen Blick auf die parlamentarischen

---

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

20 [Nachdruck verboten.]

„Es wird dem Fräulein sehr schwer werden, eine genügende Summe aufzutreiben," meinte er darauf nachdenklich, „ich kenne die Verhältnisse der Leute besser, als sie in der Regel selbst. Ich weiß, daß heute abend die Rieke von Geheimrats das Silber wieder zum Pfandleiher getragen, mit dem sie gestern bei der Soiree geprunkt haben, und in der zweiten Etage wird heute nacht geräumt, weil die Firma Scheffel & Bluth zum siebtenmal Pleite geht."

„Wie, geräumt? Bei der Bewachung, die in diesem Hause stattfindet?"

„O, diese Leute räumen nicht wie gewöhnliche Menschen; Möbel, Bilder, Spiegel, Statuetten, Blumenvasen, alle gehören dem Möbelverleiher, der sie morgen abholen läßt, weil er seit vier Monaten keine Miete und auch keine Vertröstungen mehr bekam. Was sie mitnehmen, sind einige Portefeuilles, welcher einer der Herren Compagnons in der Reisetasche fortträgt."

„Mich wundert nur, daß Herr Schnober nicht am Ersten sein Geld verlangt hat."

„O, er hat es schon am Letzten bekommen, freilich in einer Sorte, deren wahrer Wert ihm erst morgen aufgehen wird."

„Sie wissen aber auch alles."

„O, ich weiß mehr als andere wissen dürften; ich weiß sogar, wo Herr Schnober seine Wertpapiere vergräbt."

„Was? Er vergräbt sie?"

„Ja, wundert Sie das? Ein Mann, der sich bewußt ist, daß er ohne Geld gar nichts mehr sein wird, und der auch keinem Menschen mehr traut, weil er keinen Unterschied zu machen versteht und alle Menschen nach seiner eigenen Niederträchtigkeit beurteilt, der giebt seine Wertpapiere nicht aus der Hand, denn das gälte ihm halb schon als Verlust; und weil er gehört hat, daß bei Feuersbrünsten die Papiere auch in festverschlossenen, diebessicheren Kassetten verkohlen, gräbt er sie ein in die Erde, denn die brennt nicht ab."

„Und Sie wissen, wo?"

„Ja, ich weiß wo, und es ist mein Triumph, daß ich den Mann in meiner Hand habe, der mich fortwährend ausnützt und mich dabei verachtet wie einen Hund. Eine oberflächliche Bemerkung von mir an gewissen Orten fallen gelassen, und Schnober wird ein gewöhnlicher Hauswirt mit Hypothekenschulden, während er jetzt die Regierung, der es übrigens nichts schadet, jährlich um eine erkleckliche Rentensteuer beluxt. Dieser Schnober sollte Gott danken, daß er in einer Lage ist, die er nicht zum hundertstenteil verdient, er sollte wenigstens nicht durch seine Niederträchtigkeiten das Schicksal herausfordern. Sein Haus, das er um Mk. 23000 gekauft, ist durch das schnelle Wachstum der Stadt zu einem Werte von 100000 gestiegen, ohne daß er das Geringste dazu beigetragen, und dabei behaupten die verlogenen Nationalökonomen der liberalen Bourgeoisie auch noch, das Privatkapital sei eine Frucht von Fleiß und Sparsamkeit der Besitzer oder deren Nachkommen. Fleiß und Sparsamkeit! Ein alter Stubennachbar von mir gab mir hierzu ein glänzendes Beispiel. Sein Vater war ein Schwindler und ein Säufer. Sein Vater hatte bei der Vorstadt, von der damals nur einige Häuser standen, ein Areal mit einem Teiche, der durch Verlegung eines Landgrabens, aus dem er Wasser zugeführt erhielt, austrocknete. Die Feldparzellen wurden von den Nachbarn angekauft; den Teich, der dann zur Grube wurde, in welche man Asche und Kehricht, sowie alles mögliche Gerülle ablagerte, den Teich mochte niemand haben, und der Besitzer dachte gar nicht mehr daran. Die Häuser wuchsen ringsherum aus dem Fußboden, das Gerüll nahm zu, aus der Grube wurde schließlich ein Berg. Ich habe ihn selbst gesehen; ein Berg war's, wie man selten einen sieht; gezierte Sachen, die die Lumpensammler, die hier sich fleißig einfanden, verschmähten: Ziegelbrocken, Asche, verlumpte und verschmierte Korkhüte, zerbrochene Gläser, Tassen, Töpfe, vermoderte Pelzflecken und verschimmelte Handschuhe, totgeschlagene Ratten und Mäuse nebst unbrauchbar gewordenen Mausefallen und Blechzeug, was der Rost zerfressen hatte. Die Reste ehemaliger Herrlichkeiten, ein Anblick war's, wie ihn einstmals unsere Kulturepoche mit ihren Ueberbleibseln darbieten wird. Und eines Tages fallen die Augen der Spekulation auf diesen kostaren Platz. Es kostet Not und Mühe, den Eigentümer aus alten Registern herauszuspüren. Von den edlen Gründern sucht der eine dem andern den Rang abzulaufen, um ein Vorkaufsrecht zu erwischen und mit so und so viel tausend Mark zu verwerten. Am Abend, wo ihn der erste in einer Schnapskneipe entdeckte, war der Mensch so betrunken, daß er nicht zum Notar geschleppt werden konnte, darum nahm ihn der Spekulant in einem Zweispänner mit sich in seine Wohnung, damit er ihn am andern Morgen nüchtern hätte, und brachte ihn im Schlafzimmer eines seiner Kinder unter, welches im Wohnzimmer auf dem Sofa schlafen mußte. Mitten in der Nacht aber steht der Mensch auf, fällt draußen die Treppe hinunter und macht einen solchen Höllenlärm, daß ihn die Bewohner der unteren Etage auf die Polizei schaffen lassen, weil er natürlich nicht nüchtern genug war, um angeben zu können, was er in dem Haus zu schaffen habe. So entging dem Gründer seine Beute, und das Areal, welches der Mensch für eine Flasche Kümmel an jenem Abend hergegeben hätte, brachte ihm einen Kaufpreis von Mk. 30000. Hätte der Mensch einen Erben gehabt, so betrachtete dieser das Geld gewiß jetzt als Lohn für den Fleiß und die Sparsamkeit seiner Vorfahren. Der glückliche Besitzer aber starb 8 Tage später am Säuferwahnsinn. Und diese Weltordnung nennen die liberalen Schwatzpeter eine „göttliche", weil sie sich „göttlich" wohl dabei befinden. Nun möcht' ich nur beim Teufel wissen, was sie an dieser „Ordnung" dann immer noch herumzuarbeiten haben, wie die Schuhmacher an einem Schuh, bei dem die Sohlen durchgelaufen, die Kappen heruntergetreten sind und die Zehen Luftlöcher haben."

„Bravo, Bravo", rief der Maler höflichst amüsiert, indem er sein Glas Grog hinunterschlürfte, „eine Rede, die eines größeren Publikums wert gewesen wäre. Aber jetzt, verehrter Volksredner ohne Volk, wollen Sie sich nicht zu unserem speziellen Falle herbeilassen?"

„O, das Publikum ist mir noch zu groß; warten Sie einmal; haben Sie den Schlüssel drinnen stecken?"

„Jawohl, warum?" fragte der Maler.

Ohne zu antworten schlich der Schreiber durch den Schrank ins andere Zimmer, drehte behutsam und rasch den Schlüssel um und ließ in den dunklen Gang ein Mark und Bein durchdringendes Katzengeschrei hinaustönen,

(Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen und Abstimmungen im Reichstage werfen, so können wir beim besten Willen keinen großen Unterschied in der Beurteilung rein politischer Fragen zwischen Freisinn und Sozialdemokratie entdecken. Der Unterschied macht sich nur in den sozialwirtschaftlichen Fragen bemerkbar. Wir können daher die Ansicht nicht teilen, daß der politische Liberalismus als der Inbegriff liberaler Ideen in Deutschland im Niedergange begriffen sei.

„Die Wortführer des Liberalismus haben gewiß an dem modernen Geist der Sozialpolitik schwer gesündigt und haben dazu beigetragen, daß in der Partei ein verhängnisvoller Stillstand eingetreten ist. Brentanos Worte: „Er (der Liberalismus) ist nunmehr wieder der einzige Träger des Gedankens der Reform im Gegensatz sowohl von Reaktion als auch von Revolution", drücken unsere Anschauungen in vollster Klarheit aus. In Süddeutschland hat man das begriffen, und die dortige Volkspartei hat ein soziales Programm, an dessen weiterem Ausbau die Partei stetig und beharrlich arbeiten sollte. In Norddeutschland dagegen ist man allerdings schwerfälliger, da läßt man sich Zeit, man sträubt sich sogar gegen notwendige Neuerungen. Aber wird denn das immer so bleiben? Wir wollen an der Hoffnung festhalten, daß es endlich auch bei uns zu tagen beginnen wird, ehe es zu spät ist. Deshalb bestreiten wir, daß der „Niedergang" notwendig auch zum Untergang der bürgerlichen liberalen Parteien führen müsse. Der Liberalismus aber, der organische Zusammenhang völkerbefreiender Ideen, wird keinesfalls untergehen. In irgend einer Gestalt wird er sich dennoch die Zeit erobern."

Die „Volks Ztg.", der wir gerne zugestehen, daß sie Verdacht starren, dogmatischen Liberalismus nicht treffen kann, täuscht sich, wie Brentano sich täuscht. Wer auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung ernsthaft und ehrlich den berechtigten Bestrebungen der Arbeiter genügen will und die Konsequenzen daraus zu ziehen vermag, für den giebts kein Verharren auf diesem Boden; er wird mit zwingender Gewalt dahin gedrängt, die Notwendigkeit der Umgestaltung der ökonomischen Grundlagen unserer gesellschaftlichen Ordnung anzuerkennen.

Freilich, grade in den sozial wirtschaftlichen Fragen lag stets der hauptsächlichste Unterschied zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie. Darin liegt er auch noch. Die süddeutsche Volkspartei hat ihr „soziales Programm" doch erst dann entworfen, als sie selbst mehr und mehr hart bedrängt wurde von der Sozialdemokratie. Angenommen, es gelänge, auf dieses Programm die ganzen Linksliberalen, einschließlich Eugen Richter, zu vereinigen, — kann denn ein einsichtsvoller Politiker im Ernste glauben, daß damit der Entwicklung der Sozialdemokratie Abbruch geschehen würde? Das Gegenteil dürfte der Fall sein.

Was der Liberalismus an völkerbefreienden Ideen von dauerndem Wert zu bieten vermochte, das ist längst übergegangen auf den demokratischen Sozialismus und von diesem fortentwickelt worden. Und was er an Ideen und Prinzipien, die weiter notwendig sind zur Völkerbefreiung, niemals bieten konnte, das hat die Sozialdemokratie hinzugefügt.

Der Liberalismus hat nichts mehr zu vererben, nicht 'mal ein Testament kann er machen; arm und elend wankt er zu Grabe mit seiner Sündenlast. Und sein Untergang bedeutet in der That den Bankerott der bürgerlichen Parteien überhaupt.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 10. August.

— **Schädler und Bismarck.** In der Generalversammlung der pfälzischen Zentrumspartei am 27. Juli hatte der Abgeordnete Dr. Schädler dem Fürsten Bismarck unter anderen Namen auch den eines „Buschkleppers im Sachsenwalde" gegeben. Hierzu bemerkt das Leiborgan des Exreichskanzlers: „Wir machen die klerikalen Beschimpfer darauf aufmerksam, daß der „Buschklepper" durch den höchsten päpstlichen Orden, den Christusorden, ausgezeichnet worden ist und das Großkreuz dieses Ordens in Brillanten auch noch im „Busch" trägt." Das ist eine witzige und gründliche Abfuhr für den Zentrumspfälzer. Dies Geschichtchen ist aber nebenbei auch noch recht lehrreich, indem es mit eindringlicher Deutlichkeit an das historische Verhältnis vom Junker und vom Pfaffen und daran erinnert, daß das blindgläubige Volk jeder Zeit die schweren Kosten dieses Verhältnisses zu zahlen hat, gleichviel, „ob sie sich hassen oder lieben" die Gewappneten und die Gesalbten.

— **Welch ungerechtfertigten Widerstand** die Kapitalisten oft den billigen Forderungen der Arbeiter entgegensetzen, zeigt wieder folgende Notiz des „Vorwärts": In Neumünster ist am Samstag in sämtlichen Textilfabriken die Mittagspause um eine halbe Stunde verlängert worden, womit ein lange gehegter Wunsch der gesamten Arbeiterschaft erfüllt ist. Im Jahre 1888 war die Forderung der halben Stunde Verlängerung die Ursache des lang anhaltenden großen Tuchmacherstreiks. Damals hieß es, daß die Fabrikanten unter keinen Umständen die Forderung erfüllen könnten. Jetzt ist das mit einem Male ohne große Schwierigkeiten möglich. Vorstehendes zeigt auch, daß die Arbeiter ihre Forderungen durchsetzen, wenn sie beharrlich auf denselben bestehen.

— **Für die Reichstagsersatzwahl in Schlettstadt** ist eine Mitteilung von Interesse, die der klerikale Kandidat Spieß, ein Elsässer, veröffentlicht hat. Danach hat vor den letzten Reichstagswahlen im Jahre 1893 der Staatssekretär v. Puttkamer Spieß, der damals Bürgermeister von Schlettstadt war, telepraphisch um eine Unterredung ersucht. Bei dieser in Straßburg stattgehabten Unterredung habe ihn der Staatssekretär gefragt, ob er gesonnen wäre, eine Reichstagskandidatur für Schlettstadt anzunehmen, da die Regierung nichts dagegen einzuwenden habe. Auf seinen ablehnenden Bescheid habe Herr von Puttkamer den Prinzen Alexander von Hohenlohe, den Sohn des damaligen Statthalters, als Reichskandidaten für Schlettstadt vorgeschlagen. Die Schlettstadter Notabeln haben sich der Kandidatur Hohenlohe gegenüber ablehnend verhalten. Einige Tage darauf sei die Aufstellung Hohenlohes in Weißenburg und Pöhlmanns in Schlettstadt erfolgt. Die Mitteilung zeigt, wie die Regierung von Elsaß-Lothringen sich in die Wahlen einmischt.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. August. Die Lüge von der allgemeinen Not der Landwirtschaft wird drastisch beleuchtet von dem Pastor Schall, aber nicht von dem konservativen Abgeordneten für Osthavelland, der mit Hilfe freisinniger Stimmen gegen den sozialdemokratischen Gegenkandidaten in den Reichstag gewählt worden ist, sondern von dem als Sozialpolitiker bekannten Pastor Eduard Schall in Bahrdorf. In einer Broschüre „Schwere Not in Nähr-, Wehr- und Lehrstand" (Verlag von Reinhold Walther in Leipzig) schreibt Pastor Schall wörtlich:

„Findet denn wirklich diese wie vorher begründete Not der Landwirtschaft statt? Nein! das allgemeine Geschrei über die Not der Landwirtschaft ist ein künstlich erzeugtes, und nicht selten mit der strafwürdigsten Heuchelei weiter getragenes, dessen sich ehrliche, biedere Landwirte schämen. Ueberall, wo die Landwirtschaft mit Bewußtsein und mit Umsicht und Einsicht nach kapitalistischen Grundsätzen betrieben und von der kapitalistischen Industrie, weil mit ihr eng verbunden, unterstützt wird, da steht auch heute die Landwirtschaft in großer Blüte und macht jährlich reichliche Ueberschüsse. Diese Ueberschüsse hatten in den letzten vergangenen Jahrzehnten geradezu fabelhafte Höhen erreicht, erreichen aber noch heute die Höhe des Gehalts, das ein schon höherer Beamter jährlich verdient, und zwar in dem kleinen bäuerlichen Besitz. Ueberall, wo die landwirtschaftliche Industrie blüht, da ist Reichtum vorhanden. Mancher alte, ehrliche, biedere Landwirt erinnert sich selbst gerne an seine Jugendzeit, und vergleicht sie mit Dank und Stolz zugleich mit dieser gegenwärtigen Zeit des Reichtums und Ueberflusses. Man komme in die Provinz Sachsen, Magdeburger Börde, Braunschweig, Hannover, und ein Jeder wird staunen über den Reichtum und Ueberfluß der Grundbesitzer. Ob dieser Fortschritt Segen gebracht hat oder noch bringen wird, geht uns hier nichts an.

Aber daß auch in diesen Gegenden die Agitation des Bundes der Landwirte eine geradezu wüste Gestalt angenommen hatte, das ist ein trauriges Zeichen der Zeit, und hat schlimmer und gefährlicher gewirkt für das öffentliche Wohl, als die allerschlimmste Agitation der Sozialdemokraten jemals gewirkt haben würde. Die bedenklichsten Mittel der Agitation, den Widerspruch zum Schweigen zu bringen, sind angewandt worden.

Der Bund der Landwirte hat gerade durch diese Agitation sich selbst am meisten in Mißkredit gebracht."

Das schreibt ein Geistlicher, der die ländlichen Verhältnisse kennt und dem daher die Agitatoren des Bundes der Landwirte kein X für ein U machen können.

— Ein Bund der Hausierer Deutschlands zur wirksameren Wahrung ihrer Interessen gegenüber der neueren, gegen sie gerichteten Gesetzgebung ist, wie ein Reporter meldet, gegenwärtig in der Bildung begriffen. Die Agitation geht von einem Hausiererverein im Waldeckschen aus.

— Der Abschluß der Komödie. Ein Tausend vier und siebzig Mark, neun und dreißig Pfennige, davon ein Tausend Mark und fünfzehn Pfennige in dreiprozentiger Reichsanleihe angelegt, und der Rest von neun und fünfzig Mark vier und neunzig Pfennige in barer Reichsmünze zum Bau einer Schlachtflotte und als Grundlage für eine deutsche Weltpolitik ist die Summe etwas knapp, und doch ist das zahlenmäßige Resultat der großen nationalen Entrüstungs- und Begeisterungsbewegung, die Anfang dieses Jahres, im Zusammenhang mit der Transvaalaffäre, von den Patrioten des Altdeutschen Verbandes und den Kolonialvereinen unter Führung des Herrn Dr. Peters, Dr. Otto Arendt, Dr. Schröder unternommen worden ist und deren Ziel durch das Schlagwort „uferlose Flottenpläne" gekennzeichnet war. Auch die Magdeburger Bierphilister hatten ein Scherflein zu dem Bau der Schlachtflotte beigetragen. Begeisterung großartig! Opfer gleich Null. Komödie!

Mainz, 6. August. Laut Verfügung des Großherzoglichen Ministeriums in Darmstadt findet die Wahl der Wahlmänner zur Zweiten Kammer des Hessischen Landtags am 5. Oktober, die Wahl der Abgeordneten am 14. Oktober statt. Neu zu wählen ist die Hälfte der Abgeordneten, nämlich 25. Darunter sind 18 Nationalliberale, 3 Freisinnige, 3 Sozialdemokraten und ein Abgeordneter des Zentrums. Unsere Partei ist dabei mit den beiden Mandaten für die Stadt Mainz, die sie seit 1884 im Besitze hat und mit dem Mandat für den Offenbacher Landkreis beteiligte. Selbstredend wird die Partei alle Anstrengungen machen, diese Mandate zu erhalten und außerdem den neunten rheinischen Wahlkreis und die Stadt Offenbach dazu zu erobern. Am 15. August findet deshalb hier im Weißen Rößchen eine Kreiskonferenz statt, in der die Aufstellung der Kandidaten erfolgen soll.

Stuttgart, 7. August. Am letzten Sonntag hielt der deutsche Sängerbund hier seinen Sängertag ab, an dem viel gesungen und manches beschlossen wurde. Durch einen Beschluß aber hat der Sängertag ganz besonders von sich reden gemacht. Er hat nämlich beschlossen, die Sozialdemokraten aus dem deutschen Sängerbund — auszuschließen. Bei Lichte besehen, stellt sich dieser Beschluß als ein Abderitenstreich dar, denn die tapferen Sangesbrüder mußten selbst gestehen, daß ein sozialdemokratischer Verein ein derartiges Gesuch noch gar nie gestellt hat. Aber wozu dann der Beschluß? Natürlich nur, um die Hundedemut der deutschen Sänger zum Ausdruck zu bringen. Krieger 2c. Vereine thun dasselbe, warum sollen die deutschen bürgerlichen Sänger nicht auch auf dem Bauche liegen?

Saarbrücken, 9. August. In den allernächsten Tagen wird, so meldet die „Deutsche Tageszeitung", bei Vandenhoek u. Ruprecht in Göttingen eine Broschüre erscheinen unter dem Titel: Freiherr von Stumm-Halberg und die evangelischen Geistlichen der Synode Saarbrücken, ein Beitrag zur Zeitgeschichte, herausgegeben im Auftrage der evangelischen Pfarrkonferenz.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 10. August.

— **Rückerstattung von Beiträgen zur Invaliditäts- und Alters-Versicherung.** In letzter Zeit sind verschiedentlich Fragen an uns gestellt worden, inwieweit geleistete Beiträge zur Invaliditäts- und Alters-Versicherung zurückerstattet werden. Da hierüber im Allgemeinen noch viel Unklarheit herrscht, sehen wir uns veranlaßt, die bezüglichen Bestimmungen zum Abdruck zu bringen und weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Im Allgemeinen giebt der Staat derartige Beiträge nicht zurück. Nur in drei Fällen wird die Hälfte der geleisteten Beiträge, also der Betrag, den der betreffende Arbeiter geleistet hat, da der Unternehmer die andere Hälfte leistet, zurückerstattet. falls mindestens fünf Beitragsjahre hindurch, d. h. 235 Wochen-Beiträge, geleistet sind. 1. Frauen können die Erstattung verlangen, wenn sie eine Ehe eingehen, bevor sie in den Genuß einer Rente gelangt sind. Der Anspruch muß binnen 3 Monaten nach der Verheiratung geltend gemacht werden. Mit der Rückerstattung erlischt der durch die Zahlungen erworbene Anspruch auf Alters- oder Invalidenrente. 2. Die Witwe und, falls eine solche nicht vorhanden ist, die hinterlassenen ehelichen Kinder unter 15 Jahren, haben einen Erstattungsanspruch, wenn der Ehemann, bezw. der Vater, gestorben ist, bevor er in den Genuß einer Rente gelangt ist. Außer diesem Antrag kann gegebenenfalls natürlich auch ein Antrag auf Unfallrente gestellt werden. 3. Einen gleichen Anspruch, der für ihre verstorbene Mutter, die noch nicht in den Genuß einer Rente gelangt war, entrichteten Beiträde, haben deren hinterlassene vaterlosen Kinder. — Die Anträge auf Erstattung von Beiträgen sind nicht wie die auf Rentenzahlung bei der unteren Verwaltungsbehörde, sondern bei dem Vorstand derjenigen Versicherungsanstalt anzubringen, an welche zuletzt Beiträge entrichtet worden sind. Dem Antrage sind die zur Begründung des Anspruchs dienenden Beweismittel beizufügen.

— **Am Sonnabend Nachmittag** stürzte von dem Bau der Kochschen Fabrik der Maurer Karl Döterich ca. 6 Meter hoch herunter, sodaß ihm das Blut aus Nase und Mund lief. Ob derselbe auch innere Verletzungen erhalten, ebenso wen die Schuld an diesem Unglücksfall trifft, haben wir nicht erfahren.

— **Am Sonnabend Morgen** zwischen 2 und 3 Uhr entwickelte sich zwischen den Teilnehmern eines Richtfestes zu Schildesche eine Schlägerei, bei der mehrere Personen erheblich verletzt sind. Einer der Verletzten hat eine lange Schnittwunde bis zur Länge von 15 Zentimetern erhalten, die aber glücklicherweise die Lunge nicht berührt hat. Einem andern ist der eine Oberarm quer durchschnitten und wäre der Verletzte unbedingt an Verblutung gestorben, wenn die Anwesenden nicht die Geistesgegenwart besessen, den Arm zu unterbinden, und so der Gefahr vorgebeugt. Die Thäter sind verhaftet.

Herford, 10. August. (Schlachthofs-Angelegenheit.) Wie wir dem „Herforder Kreisblat" entnehmen, beschäftigten sich die Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung mit der Schlachthofs-Angelegenheit. Herr Stadtverordneter Werner hatte eine Interpellation eingebracht und den Magistrat ersucht, Aufklärung über die in einer öffentlichen Versammlung gegen den Schlachthofs-Inspektor erhobenen Vorwürfe zu geben. Der Bürgermeister ersucht zunächst, darüber in geheimer Sitzung zu beraten, da Untersuchung bereits eingeleitet und es unthunlich sei, in öffentlicher Sitzung darüber zu beraten. Auf Vorschlag des Stadtverordneten Menkhoff wird alsdann bis nach Austrag der Untersuchung die Sache vertagt. Der Vorsteher teilte noch mit, daß die „Volkswacht" behauptet habe, es sei ein Schriftstück an die Stadtverordneten in dieser Angelegenheit gerichtet worden, was aber, wie er ausdrücklich hervorhob, nicht wahr sei. Wir haben hierzu zu bemerken, daß der Herr Vorsteher sich geirrt hat. Die „Volkswacht" hat das nicht behauptet, sondern nur geschrieben, daß das Bureau beauftragt worden sei, die Resolution, welche von der Versammlung einstimmig angenommen worden ist, dem Magistrat und Stadtverordneten zu übersenden. Wenn dies von Seiten des Bureaux nicht geschehen, dann liegt die Schuld nicht an der „Volkswacht". Im Uebrigen können wir unser Erstaunen über die Art und Weise der Versammlung der Interpellation gegenüber nicht ausdrücken. Eine Sache, welche so klar liegt als diese, bedarf doch keiner allzulangen Untersuchung und hätte unseres Erachtens schon längst klargestellt sein können. Mit dem Heizer ging es recht schnell, er wurde vom Magistrat unmittelbar nach der Versammlung entlassen, ohne daß vorher eine lange Untersuchung anzustellen für nötig erachtet wurde. Warum dauert es nun so lange bei dem Inspektor. Die Vorkommnisse auf dem Schlachthofe lassen sich nicht verwischen; sie wurden von den sämtlichen anwesenden Schlachtermeistern bestätigt.

Schieder (Lippe), 8. August. Ein überaus roher Vorfall ereignete sich am Mittwoch Abend in der Nähe von Nessenberg bei Schieder. Zwei junge Damen, welche einen Ausflug nach Bielefeld unternommen hatten und auf dem Rückwege nach Blomberg begriffen waren, wurden von einem jungen Menschen in überaus roher Weise belästigt. Ein Radfahrer, welcher gerade des Weges kam, eilte den Bedrängten zu Hilfe, der rohe Mensch aber riß denselben vom Rade und versetzte ihm einige Stöße. Erst als dieser seinen Revolver zog, ergriff das Individuum eiligst die Flucht. — Der rohe Bursche, welcher gewiß einer von den Bahnarbeitern ist, konnte der Dunkelheit wegen von den Ueberfallenen nicht erkannt werden.

Hagen i. W., 9. August. Die bei der bekannten Revolveraffäre im hiesigen Zollbureau verwundeten Beamten, der Steuereinnehmer Schmidtmann und der Hauptsteueramts-Assistent Schumann, sind von ihren Verletzungen wiederhergestellt worden und können ihren Amtsgeschäften wieder nachgehen.

Rotenburg (Prov. Hannover), 7. August. Hier verunglückte heute Nacht ein Handwerksbursche, welcher vom Schnellzuge überfahren wurde. Der Kopf wurde ihm halb durchgefahren. Wahrscheinlich liegt Selbstmord vor, denn er hatte sich seines Jacketts entledigt. In den Papieren steht, daß er in Hannover gearbeitet hat. Weiteres unbekannt. (M. Z.)

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 8. August. Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Metger, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Assessor Butz. — Am Mittwoch begonnen und heute zu Ende geführt ist eine Berufungssache gegen den Strontianitgrubenbesitzer Heinrich Koch aus Drensteinfurt. Derselbe war am 19. Juni 1894 vom Schöffengericht zu Münster wegen verleumderischer Beleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf Anordnung des Oberlandesgerichts gelangte die Sache, in der von Seiten des Angeklagten Berufung eingelegt war, hier zur Verhandlung. Der Gerichtshof erkannte auf Verwerfung der Berufung. — Der Tischler Ferdinand Losch zu Langenberg, der von Brandschaden betroffen, hatte bei der

Brandschadenregulierung Sachen als verbrannt aufgeführt, die er thatsächlich nicht besessen und eine Rechnung, die mit dieser Thatsache in Verbindung stand, gefälscht. Er erhielt wegen Urkundenfälschung und versuchten Betruges und zwar unter Annahme mildernder Umstände 6 Monate Gefängnis. — Das Schöffengericht zu Herford hat in seiner Sitzung vom 3. Juni d. Js. den Tagelöhner Wilhelm Stuckmann zu Schwarzenmoor wegen Jagdvergehens in 2 Fällen mit 1 Monat Gefängnis bestraft und den Kleinhändler Wilhelm Brinkmeier zu Salzuflen von der Anklage der Hehlerei freigesprochen. Die Berufung der Amtsanwaltschaft inbezug auf Stuckmann wurde verworfen, dahingegen bezüglich des Brinkmeier das erste Urteil aufgehoben und der Angeklagte wegen Hehlerei zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. — Der Schlachtermeister Wilhelm Schürmann und dessen Geselle Hugo Kreutzer zu Herford waren vom dortigen Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs mit je 15 Mark ev. 3 Tagen Gefängnis bestraft. Nach wiederholter Beweisaufnahme wurde gegen beide Angeklagte in der Berufungsinstanz das Verfahren eingestellt, weil kein rechtsgiltiger Strafantrag gestellt worden war. — Das Schöffengericht zu Bielefeld vom 10. Juni d. Js. hat den Schuhmacher Franz Dubbecke den Arbeiter Gosch, den Plüschweber Johann Heidemann, den Arbeiter Krüll zu Brake wegen Auflaufs zu je 2 Wochen Gefängnis, den Arbeiter August Bitter zu Stedefreund wegen Auflaufs zu 2 Wochen Gefängnis und Erregung ruhestörenden Lärmes zu 3 Tagen Haft und schließlich den Kolon Gottlieb Büsing zu Brake wegen Auflaufs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Hiergegen hatten sämtliche Angeklagte Berufung eingelegt, die aber verworfen und nur insoweit Erfolg hatte, als der Angeklagte Büsing von der Anklage des Widerstandes freigesprochen wurde und die dafür im ersten Urteil angesetzte Strafe von 1 Woche Gefängnis in Wegfall kam.

Der achtzehnjährige Arbeiter Karl Brand zu Herford, z. Z. hier in Untersuchungshaft, hat seine Mutter, die ihm nach seiner Angabe 10 Mark schuldete, mit der Bedrohung, er wolle sie töten, zur Herausgabe des Geldes zwingen wollen. Er erhielt wegen versuchter Nötigung 1 Woche Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt ist. — Die Berufung der Näherin Auguste Krüger geb. Hirsch zu Bielefeld, z. Z. in der Korrektionsanstalt zu Benninghausen, welche vom hiesigen Schöffengericht am 17. Juni wegen Diebstahls mit 2 Monaten Gefängnis bestraft ist, wurde verworfen.

Gewerkschaftsbewegung.

Zu dem „neuen Programm", das Genosse Dr. Quarck in Frankfurt a. M. den deutschen Gewerkschaften empfahl, bemerkt das Organ der Tabakarbeiter, der „Gewerkschafter": „Die Generalversammlung des Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter hat durch ihre Stellungnahme jede politische Experimentiererei mit den Gewerkschaften abgewiesen. Die Erfahrungen, welche die Gewerkschaftsorganisation der Tabakarbeiter während ihres Bestehens machte, sind auch zu schwerwiegend, als daß sie unbeachtet bleiben könnten. So oft politische Angelegenheiten Anlaß zu Streitigkeiten im Verband gaben, wurde er geschwächt, ja einmal beinahe völlig vernichtet. Und die Frage, ob strengste Zentralisation in der Organisation vorherrschen soll, kurz, der Streit um die Organisationsformen ist im Hinblick auf die verschiedenartige Handhabung der Vereinsgesetze, sowie auf die politische Konstellation in der Gegenwart müßig. In solchen Zeiten wäre es außerdem die größte Thorheit, durch die Hereinziehung politischer Fragen in die Thätigkeit der Gewerkschaften einen unausbleiblichen Zwist zwischen den Gewerkschaften und der politischen Arbeiterpartei heraufzubeschwören. Nicht das Trennende, das Einigende ist in jetziger Zeit mehr denn je zu suchen."

Das Organ des Holzarbeiter-Verbandes, die „Holzarbeiter-Zeitung", ist mit der in dem bekannten, auch von uns wiedergegebenen Leitartikel des „Vorwärts" geäußerten Ansicht, daß die Abhaltung von Gewerkschaftskongressen aus praktischen Gründen überflüssig sei, nicht einverstanden, hält sie im Gegenteil für notwendig, und erklärt betreffs der Befürchtung, daß der Quarcksche Vorschlag zur Konstruierung eines künstlichen Gegensatzes zwischen Partei und Gewerkschaften Veranlassung geben könne: daß abgesehen von einzelnen Personen die Gewerkschaften und deren Presse an eine solche Konstruierung garnicht denken, sondern, wo solche Konstruktionen sich zeigten, diese ganz entschieden zurückgewiesen wurden; wenn einzelne Gewerkschafter „von einem souveränen Volk der deutschen Gewerkschaften geschwafelt" hätten, so seien diese nicht die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Dagegen schließt sich die „Holzarbeiter-Zeitung" dem Leitartikel des „Vorwärts" an, wenn er sagt, daß die Gewerkschaften so viele und große Aufgaben zu erfüllen haben, daß sie vorderhand sich auf keinerlei Experimente einlassen sollten, die ihre Existenz bedrohen und der Gesamtbewegung keinen Vorteil bringen.

Und das Organ der Buchbinderei-Arbeiter, die „Buchbinder-Zeitung", sagt: An den Gewerkschaften soll wieder einmal herumgedoktert werden . . . Aus dem, was Herr Dr. Quarck als notwendig und dienlich ansieht, würde nur Nachteil für die Gewerkschaftsorganisationen und neuer Streit in der allgemeinen Arbeiterbewegung Deutschlands entstehen. Das Blatt stimmt dann dem Artikel des „Vorwärts" in der Hauptsache „unbedenklich zu".

Soziales.

Ein neuer Sieg der Standard-Oil-Company in Deutschland. Die Zahl der unabhängigen Petroleum-Importeure in Deutschland wird immer geringer. Hierüber meldet eine Depesche aus Hamburg:

Zur Fusionierung der drei Petroleumfirmen Göpel u. Trübe-Newyork, Poth-Mannheim, Rassow, Young u. Co.-Bremen erhält die „Hamb. Börsenhalle" eine Mitteilung, nach welcher unzweifelhaft die Unifizierung des Petroleumhandels der ganzen Welt jetzt bewirkt sei, indem die genannten Firmen der allgemeinen Vereinigung der Standard-Oil-Company beigetreten sind. Vom 24. Mai d. J. ab sei das Petroleum für die genannten Firmen aus den Tanks und aus den Werften der Standard-Oil-Company geladen worden.

Ein Stück entsetzlichsten Elends spielte sich dieser Tage im Polizeigewahrsam der Stadt Spandau ab. Eine dreißigjährige Frauensperson, die dem dienenden Stande angehört, mußte an zwei Tagen hintereinander wegen hochgradiger Trunkenheit in den Gewahrsam der Polizei aufgenommen werden; sie war in hilflosem Zustande auf der Straße angetroffen worden. Als der Wärter am anderen Morgen ihre Zelle öffnete, gewahrte er neben der Arrestantin einen kleinen Weltbürger, der in der Nacht geboren war. Mutter und Kind wurden nach dem Krankenhause geschafft. Die Frau war von ihrem Manne verlassen worden und gänzlich ohne Mittel und Obdach.

Ein trübes Sittenbild aus der Großstadt entrollt wieder einmal ein Eifersuchtsattentat, über das nachträglich berichtet wird. Der 48 Jahre alte Schleifer Adolf Puttlitz wohnte früher mit seiner Frau und sechs Kindern, die jetzt 6 bis 21 Jahre alt sind, in der Invalidenstraße 142. Der Mann war in einer Maschinenfabrik in der Sophienstraße beschäftigt, brachte aber, da er gerne trank, so wenig Geld nach Hause, daß die Familie davon nicht leben konnte. Frau Puttlitz suchte durch Aufwartearbeiten das fehlende hinzu zu verdienen, aber auch das reichte nicht aus. So kam es, daß die Frau auf Abwege geriet, und der Mann scheute sich nicht, von dem, was sie so erwarb, mit zu leben. Frau Puttlitz wurde aber dieses Leben zuwider. Um ihm ein Ende zu machen, trennte sie sich vor zwei Jahren von ihrem Manne und bezog in der Kesselstraße 29 eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung. Die ganze Wirtschaft überließ sie dem Manne; einen 6jährigen Sohn und die 18jährige Tochter Emma nahm sie zu sich, während die 21jährige Tochter mit zwei jüngeren Schwestern beim Vater blieb, weil sie nicht wollte, daß dieser, wie er beabsichtigte, die Wirtschaft verkaufe. Ein Sohn kam nach auswärts. Frau Puttlitz bewohnte in der Kesselstraße mit ihren beiden Kindern nur die Küche, die Stube hat sie an den 35 Jahre alten Kassierer Paul Schleyer vermietet. Puttlitz, der glaubte, daß seine Frau Beziehungen zu ihrem Mieter unterhalte, was indessen von der Frau sowohl wie von Schleyer entschieden in Abrede gestellt wird, suchte wiederholt mit ihr wieder anzuknüpfen. Frau Puttlitz kannte jedoch ihren Mann zu gut, um sich darauf einzulassen. Unaufhörlich schrieb er Drohbriefe, in denen er beiden ankündigte, daß er sie vergiften oder erschießen werde. Am Sonnabend Abend zwischen 9 und 10 Uhr kamen Mutter und Tochter fast zugleich mit Schleyer, der vor der Thür wartete, weil die Wohnung verschlossen war, nach Hause. Kaum hatte sich der Kassierer zum Abendbrot hingesetzt, als es an der Wohnungsthür klopfte. Auf die Frage, wer da sei, antwortete anscheinend eine weibliche Stimme: „Fräulein, machen Sie auf, ich muß Sie sprechen." Emma Puttlitz öffnete und war erstaunt, sich ihrem Vater gegenüber zu sehen. Puttlitz hielt eine Flasche mit Salzsäure in der Hand und stand eben im Begriff, den Inhalt auf seine Frau zu schleudern, als auf deren Veranlassung Schleyer hinzusprang und ihn packte. Nun warf der Ueberraschte, indem er sich noch einmal aufraffte, die Flasche mit voller Wucht gegen die Stubenthür, sodaß sie in Scherben ging und die Salzsäure nach allen Richtungen umherspritzte. Der größte Teil flog Schleyer ins Gesicht, dessen linke Seite ganz verbrannte, Frau Puttlitz wurde ebenfalls am Gesicht und außerdem an beiden Armen getroffen, ihre Tochter Emma kam mit einigen Verletzungen am Kinn und am Halse am besten davon. Der Attentäter entfloh. Die Verletzten wurden auf der Unfallstation in der Eichendorffstraße verbunden und dann zu Hause ärztlich behandelt. Die Tochter ist bereits ziemlich wieder hergestellt; auch bei Frau Puttlitz scheinen die Wunden gut zu heilen, Schleyers Befinden hat sich dagegen so verschlimmert, daß man ihn am Montag in ein Krankenhaus hat bringen müssen. Der Polizei ist das Attentat erst verspätet angezeigt worden. So hat sich Puttlitz noch wiederholt in der Kesselstraße herumtreiben können mit der ausgesprochenen Absicht, seine Frau und Tochter nunmehr zu erschießen. Diese hatten ängstlich ihre Wohnung verschlossen und die Fenster verhängt.

Kirche und Schule.

Zu dem Kapitel des Lehrermangels, oder, wenn man will, des Schülerüberflusses, bringt die „Pr. L.-Ztg." aus Königshütte in Oberschlesien einen Beitrag, dem wir folgendes entnehmen:

„Die einzelnen Klassen sind stark überfüllt. Die meisten Klassen zählen bis 100 Kinder. Ja, es giebt Klassen, die weit über 100 Kinder aufzuweisen haben. Neben den überfüllten Klassen sind die hiesigen Kollegen, ganz besonders die katholischen, mit Ueberstunden belastet. In anbetracht der stark überfüllten Klassen sind in den Etat gegen 4000 Mark eingestellt, um aus diesen Mitteln die Ueberstunden der Lehrer zu bezahlen. Die Schuldeputation beabsichtigt, statt der Zahlung von 4000 M. Vertretungsgeldern gleich fünf neue Lehrerstellen zu errichten, die abzüglich der Staatsbeiträge von 1500 M. nur 4500 M. kosten würden, also ein Mehr von 500 M. Dafür stehen dann aber fünf weitere Lehrkräfte zu Gebote. Eine Neuerrichtung von Lehrerstellen in künftigen Jahren dürfte bei der rapiden Zunahme von Schulkindern erst recht notwendig werden. Gegenwärtig beträgt die Zahl der hiesigen Lehrer 106. Nach einer Verordnung der königl. Regierung soll an mehrklassigen Schulen die Schülerzahl pro Klasse im Durchschnitt 70 sein. Sollte Königshütte dieser Verordnung nachkommen, so müßte die Lehrerzahl am hiesigen Orte weit über 140 betragen".

Aehnlich, wenn auch nicht ganz so schlimm, sieht es aber, so möchten wir hierzu bemerken, an vielen Orten im preußischen Staate aus. Die Schule kann unter solchen Umständen ihre Pflicht nicht thun, und man muß sich mit Recht fragen, warum nicht alles geschieht, was Staat und Kommune thun können, damit die Kinder der ärmsten Volkskreise in unterrichtlicher Beziehung besser versorgt werden. — Warum! Hm! Man frage den Militäretat!

Militärisches.

Ein Arbeitstag sächsischer Soldaten. Der 9. Kompagnie des sächsischen 1. (Leib-) Grenadier-Regiments Nr. 100 wurde für den 28. Juli, also für den vergangenen Dienstag, folgender Dienst bekannt gemacht:

Früh 3 Uhr Wecken der Kompagnie.
5 Uhr Stuben- und Schrankdurchsicht.
5 Uhr 30 M. bis 7 Uhr Instruktionsstunde.
7 bis 10 Uhr Exerzieren.
10 Uhr 30 M. Sachenausklopfen.
11 bis 12 Uhr Gewehrreinigen.
12 Uhr 15 M. Essen der Kompagnie.
1 bis 2 Uhr Putz- und Flickstunde.
2 Uhr Aufstellung im Drillichanzug.
Bis 3 Uhr 30 M. Gewehrschäftepolieren.
4 bis 6 Uhr Turnen und Fechten.
6 Uhr 20 M. Kaffeetrinken.
7 Uhr Reinigung der Stiefeln.
8 bis 9 Uhr Putz- und Flickstunde.
9 Uhr Aufstellung im Exerzieranzuge.
10 Uhr Dienstausgabe.

Das ist allerdings kein normaler Dienst. Der normale Drill erstreckt sich in der Regel auf die Zeit zwischen 6 Uhr früh und 7 Uhr Abends. Diese ganze Qual wurde über die Kompagnie verhängt wegen drei Sündern. Es sind am vergangenen Sonntag drei Mann von der Kompagnie über die Zeit ausgeblieben und dafür müssen 120 Mann büßen, indem man ihnen einen Dienst auferlegt, der wirklich Erstaunen erregen muß. Dem Bataillonskommando soll übrigens von diesem übermäßigen Strafdienst nichts bekannt geworden sein. Dieses System, Viele für die Unordentlichkeit eines Einzelnen zu strafen, gehört auch mit zu den Auswüchsen des Militarismus, die in ihrer Ueberschärfe schließlich nur die Unzufriedenheit wecken und ihm selber nicht zum Vorteil gereichen. Dem Publikum dürfte es gewiß wissenswert erscheinen, was unseren Brüdern und Söhnen im bunten Rock an Strafen zugemutet wird für Handlungen, die nicht sie, sondern andere begangen haben.

Kunst und Litteratur.

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 16 des 6. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der internationale sozialistische Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß zu London. — Aus der Bewegung. — Frauenarbeit in der oberschlesischen Montan Industrie. Von O. H. — Ermüdung, Kinderarbeit und Rassenentartung in Sizilien. Von einer Aerztin. — „Der Weiberstaat". — In einem altrömischen Boudoir. — Aus der Straße (Gedicht). Von Ada Negri. — Feuilleton: Die Kolonie. Von Juhani Aho. Deutsch von Gustav Lichtenstein. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1896 unter Nr. 2837) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg.

Von der **„Neuen Zeit"** ist soeben das 45. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das Bürgerliche Gesetzbuch und die Sozialdemokratie. Von August Bebel. (Schluß.) — Ferdinand Lassalle und Georg Herwegh. Von Ed. Bernstein. — Zolas neuester Roman „Rom". Von Dr. Paul Ernst. — Das Grundeigentum auf Java. Von H. van Kol. (Schluß.) — Standard-Stück- und Zeitlohnsätze in England. — Von Dr. C. Hugo. — Feuilleton: Das Ende vom Liede. Eine Geschichte von Konrad Telmann. (Forts.)

Vermischtes.

Leipzig. Ein ungetreuer Kirchenkassierer. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde gestern ein 42 Jahre alter Tischler aus L.-Lindenau, der im Verdacht steht, in Milchelwitz, woselbst er als Kirchenkassierer fungiert hat, bedeutende Unterschlagungen begangen zu haben, verhaftet. Der fromme Bruder war flüchtig geworden.

Rohheiten in einer Nervenklinik. Aus Halle wird der „Volks-Ztg." unterm 2. August geschrieben: Von der hiesigen Strafkammer wurde gestern ein Wärter der hiesigen königlichen Nervenklinik wegen Mißhandlung von Kranken, die er sich im Jahre 1895 hatte zu schulden kommen lassen, abgeurteilt. Der Wärter heißt Wolf. Vor allem war ein inzwischen verstorbener Kranker, namens Brömme, schwer mißhandelt worden. Ein Zeuge sagte aus, er habe wahrgenommen, daß Kranke von den Wärtern geschlagen und gestoßen wurden. Die Behandlung sei Mißhandlung gewesen; die angewendete Gewalt habe die Notwendigkeit überschritten. Kranke seien mit Gewalt ins Bett geworfen und mit Fäusten auf den Leib und ins Gesicht geschlagen worden. Der Zeuge hat seine Wahrnehmungen dem Oberarzt in der Anstalt erzählt, als dieser darüber Aufklärung haben wollte. Mit einem Besen habe Wolf öfter Kranke geschlagen; das habe er, der Zeuge, wiederholt gesehen. Er selbst, der Zeuge, sei nicht mißhandelt worden, wohl aber Brömme. Beim Schreien der Kranken hätte Wolf rohe Bemerkungen und Drohungen geäußert. Diese Aussage wurde durch das Gutachten eines Sachverständigen, Kreis-Wundarzt Dr. Strube, vollauf bestätigt. Der Gerichtshof verurteilte den Wärter Wolf zu fünf Monaten Gefängnis.

Fort mit den geflügelten Worten! Celle ist eine Stadt in Hannover mit 18000 Einwohnern, vier Kirchen, zwei Gymnasien, zwei Theatern, einem vortrefflich redigierten „Tageblatt" und einem sehr hervorragenden Theaterkritiker. Als kürzlich im dortigen Sommertheater der „Hamlet" aufgeführt wurde, schrieb der erwähnte, zu den Merkwürdigkeiten seiner Vaterstadt gehörende Kritiker des „Celler Tageblattes" eine Rezension über die Vorstellung, die in den Annalen der deutschen Dramaturgie ein ewiges Leben führen wird. Der Kritiker äußerte sich zwar über das Stück, das er als ein „eminent klassisches" bezeichnete, recht wohlwollend, doch schienen ihm einzelne Stellen des Textes denn doch bereits zu veraltet, als daß sie vor dem modern gebildeten Publikum Celles noch länger gesprochen werden dürften. Bei der Wiedergabe des Marcellus sagt er, „hätte sich Herr Telge das geflügelte Wort „vom etwas faul im Staate Dänemark" lieber sparen können." — Man sieht, unser Kritiker ist ein Feind von Banalitäten. Daß er das geflügelte Wort „vom etwas faul im Staate Dänemark" dem Marcellus zuschreibt, während Horatio es spricht, ist ein nebensächlicher Umstand, der gegenüber seiner grundsätzlichen Abneigung gegen so abgedroschene Zitate wirklich nicht in Betracht kommt. Das Prinzip, daß der Lessing von Celle ausspricht, ist aber von entscheidender Wichtigkeit. Nichts mehr von „Luise, du bist blaß" oder „Wo alles liebt, kann Karl allein usw."! Die Reform, so bemerkt die Wiener

„Neue Revue", wird neben anderen Vorteilen auch den haben, daß z. B. eine „Faust"-Aufführung nach Beseitigung aller bekannten Stellen wesentlich kürzer ausfallen wird als bisher.

Ein Riesen-Treibriemen. Unlängst wurde ein Riesen-Treibriemen aus Leder, welcher in der Centrale der Elektrischen Licht-Gesellschaft Louisiana in New-Orleans Verwendung finden soll, fertiggestellt. Die Dimensionen dieses Riemens sind: Länge 46 Meter, Breite 2,15 Meter, Dicke 23 Millimeter. Zur Herstellung dieses Riemens sind nicht weniger als 450 eichenloh gegerbte Häute verwendet worden, welche aus 5000 Häuten ausgesucht waren. Am ganzen Riemen befindet sich weder eine genähte noch eine genietete Stelle; derselbe ist nur zusammengeleimt, und zwar in der Dicke von drei Lagen, so daß eine Stelle, an welcher zwei Riemen zusammenstoßen, stets von zwei ganzen Ledern bedeckt wird. Das Leimen geschah unter einem hydraulischen Druck von 220 Tonnen. Die Riemscheibe der Maschine von 3000 Pferdestärken, für welche der Riemen bestimmt ist, hat einen Durchmesser von 8,5 Metern. Für den Transport dieses Riemens, welcher 1400 Kilogramm wiegt, mußte ein besonderer Wagen gebaut werden.

Einen Schmerzensschrei über den Männergesang stößt ein Mitarbeiter des „Hann. Kour." aus. Der Mann, der den Mut besitzt, gegen den Strom zu schwimmen, erklärt: Ich hasse den sogenannten Männergesang. Es ist mir das Langweiligste und Unkünstlerischste, was ich mir denken kann. Aus diesem Grunde besuche ich auch grundsätzlich keine Vereinskonzerte. Nur einmal bin ich meinem Vorsatz untreu geworden, und das war, als mich ein Freund, ein begeisterter Vereinsmeier, einlud, mir eine neue Komposition für großen Chor und Orchester anzuhören, deren Verfasser ihm bekannt sei. Zugleich wette er Zehn gegen Eins, daß mich die herrliche Komposition eine für alle Mal von meiner Abneigung gegen derartige Erzeugnisse heilen würde. So machte ich also eine Ausnahme und ging in das Konzert, richtete es jedoch so ein, daß ich nur die betreffende Komposition zu hören brauchte. Der Text bestand aus fünf Strophen zu je sechs Zeilen. Die erste Strophe lautete wie folgt:

Wie herrlich ist's im grünen Walde,
Wenn an den Gräsern blinkt der Thau,
Wenn durch die Wipfel leise flüstert
Der Sommermorgenwind so lau
Und durch die Lüfte jubelnd zieht
Der Vögel wundersüßes Lied.

In der Form, wie es gesungen wurde, klang es folgendermaßen: Wie herrlich ist's im grünen Walde, Wenn an den Gräsern, den Gräsern, den Grä—ä—ä—ä—sern blinkt der Thau, wenn an den Gräsern, wenn an den Gräsern blinkt der Thau, blinkt der Thau, bli—i—i—inkt der Thau, wie herrlich ist's im grü—ü—ü—nen Wald, wenn an den Gräsern blinkt der Thau, Wenn durch die Wipfel, die Wipfel, die Wipfel leise, leise, lei—ei—ei—se flüstert. Der Sommer-Morgenwind, der Sommer-Morgenwind, leise flüstert der Sommer-Morgenwind, leise der Sommer-Morgenwind so—o lau, so—o lau, so—o—o—o—o— so lau, Und durch, und durch, und durch die Lüf—te, und durch die Lüfte jubelnd, und durch die Lüfte jubelnd, und durch die Lüfte jubelnd, jubelnd, jubelnd, ja jubelnd zieht, und durch die Lüfte jubelnd zieht Der Vögel wunder-, wunder-, wundersüßes der Vögel, der Vö—ö—ö—gel wunder- der Vö—ö—ö—ö—gel wundersüßes, wundersüßes, wundersü—ü—ü—ßes Lied, und durch die Lüfte jubelnd zi—eht der Vögel, ja der Vögel, der Vögel wundersü—ßes Lied! Die übrigen fünf Strophen habe ich mir geschenkt. Aber eine Woche litt ich an Nervenzuckungen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Bekanntmachung.

Die Polizei-Beamten haben Auftrag, eine Revision der Meldezettel des Einwohner-Meldeamts in der Weise vorzunehmen, daß sie von Haus zu Haus gehen und behufs Vergleichung mit den Meldezetteln Namen und Stand oder Erwerb der in den einzelnen Häusern wohnenden Personen feststellen. Die Ausfüllung eines Personenstandaufnahme-Formulars ist nicht erforderlich.

Die Bürgerschaft wird im eigenen Interesse ersucht, den Polizei-Beamten die erforderlichen Angaben bereitwilligst und gewissenhaft zu machen und die Beamten in ihrer Arbeit nach Kräften zu unterstützen. Hierbei wird bemerkt, daß die Verweigerung der erforderten Auskunft oder die unvollständige oder unrichtige Erteilung derselben im § 68 des Gesetzes vom 24. Juni 1891 mit Geldstrafe bis zu 300 Mark bedroht ist.

Die noch rückständigen An-, Ab- und Ummeldungen wolle man zur Vermeidung der Bestrafung schleunigst bewirken. Das Meldeamt ist angewiesen, für die Folge alle Uebertretungen der Regierungs-Polizei-Verordnung über das Meldewesen vom 31. Mai 1894 ausnahmslos zur Anzeige zu bringen. — Die bezüglichen Bestimmungen dieser Verordnung lauten wie folgt:

§ 1. Wer seinen Wohnsitz in den Bezirk einer anderen Ortspolizeibehörde verlegen will, ist verpflichtet, sich vor seinem Abzuge unter Vorlegung seiner Staats- und Kommunal-Steuerzettel bei der Polizei-Verwaltung des Abzugsortes persönlich oder schriftlich abzumelden. Ueber die Abmeldung wird eine Abmeldebescheinigung erteilt.

§ 2. Wer in einem Orte seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, ist, wenn er aus dem Bezirke einer anderen Ortspolizeibehörde zugezogen ist, verpflichtet, sich bis zum Ablaufe des dritten Tages nach dem Beginne des Aufenthalts bei der Ortspolizeibehörde unter Vorlegung der Abmeldebescheinigung aus seinem früheren Wohnorte persönlich oder schriftlich anzumelden und auf Erfordern über die zu seinem Haushalte gehörigen Personen, sowie über seine persönlichen, Steuer- und Militär-Verhältnisse wahrheitsmäßige Auskunft zu geben. Ueber die Anmeldung wird ihm ein Anmeldeschein erteilt.

§ 3. Wer innerhalb des Bezirks derselben Ortspolizeibehörde seine Wohnung wechselt, ist verpflichtet, dies bis zum Ablaufe des dritten Tages nach dem Beginne des Umzuges der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich anzuzeigen. Ueber die Meldung wird ihm eine Bescheinigung erteilt.

§ 4. Zu den in den §§ 1, 2 und 3 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die abziehenden, anziehenden oder umziehenden Personen als Mieter, Dienstboten oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht in die polizeilichen Bescheinigungen von der geschehenen Meldung Ueberzeugung verschafft haben. Die in den §§ 1, 2 und 3 vorgeschriebenen Meldefristen werden für solche Meldungen auf eine Woche ausgedehnt.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis 60 Mark oder mit entsprechender Haft geahndet.

Bielefeld, den 28. Juli 1876.

Der Magistrat.

Rechnungs-Formulare

liefert schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei „Volkswacht"

Zur Massenverbreitung empfohlen!

Soeben ist erschienen:

Die Arbeiterschutzgesetz-Heuchelei

der bürgerlichen Parteien im Reichstage.

Nach dem stenographischen Bericht der Reichstags-Debatte über die Bundesrats-Verordnung zum Schutze der Bäckerei-Arbeiter am 22. und 23. April 1896.

Mit einem Nachwort von **August Bebel.**

Preis 15 Pfg. Porto 5 Pfg.

Seit Jahren tragen bei Wahlen ꝛc. alle bürgerlichen Parteien ihr arbeiterfreundliches Herz zur Schau, ohne bisher ihr Versprechen auf wirksame Arbeiterschutzgesetze erfüllt zu haben. Daß sie im Ernste daran gar nicht denken, das beweisen diese Reichstagsverhandlungen. Mit Ausnahme des Zentrumsredners haben alle Vertreter der bürgerlichen Parteien sich gegen diese Schutzvorschriften ausgesprochen, und wie bei der Zukunftsstaats-Debatte Eugen Richter Arm in Arm mit Stöcker gegen die Sozialdemokratie donnerte, so gingen hier Graf Bismarck und Richter einig im Kampfe gegen die Verkürzung der Arbeitszeit — auf zwölf Stunden. Zur gewerkschaftlichen und politischen Agitation bestgeeignete Broschüre.

Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung.

Buchhandlung „Volkswacht".

Soeben ist erschienen und hält angelegentlichst empfohlen die **Buchhandlung „Volkswacht"**, Schulstr. 20:

Die Währungsfrage
und die **Sozialdemokratie.**

Eine gemeinverständliche Darstellung
der währungspolitischen Zustände und Kämpfe.
Von **Max Schippel.**

Agitations-Ausgabe (zur Massen-Verbreitung) Mk. 0,30; Porto 5 Pfg.
Buchhandel-Ausgabe Mark 1,—.

Diese Schrift, welche die Währungsfrage zum ersten Mal unter sozialistischem Gesichtspunkte behandelt, ist für jeden denkenden Genossen unentbehrlich und von der Parteipresse bereits eingehend rühmend besprochen. Die „Leipziger Volks-Zeitung" urteilt: „Hier in endlich ein zuverlässiger Leitfaden für unsere Agitation, hier kann der Arbeiter sich gut und schnell unterrichten", und der „Vorwärts" schreibt: „desto erfreulicher ist es, daß diese von unserer Partei ausgehende Darstellung als eine sehr ernste und gründliche Arbeit aufs wärmste empfohlen werden kann."

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, ist das folgende im Erscheinen begriffene sehr empfehlenswerte Lieferungswerk zu beziehen:

Aus
Leben und Wissenschaft
Gesammelte
Vorträge und Aufsätze
von
Dr. A. Dodel
Ord. öffentl. Professor an der Universität Zürich.

Komplett in 24 Lieferungen à 20 Pfg. = 4,80 Mk.

Der dem Verfasser sowie dem Verleger J. H. W. Dietz in Stuttgart häufig geäußerte Wunsch, die hochinteressanten Vorträge und Aufsätze durch eine Lieferungs-Ausgabe einem größeren Publikum zugänglich zu machen, soll durch die Herausgabe derselben unter obigem Titel erfüllt werden.

Das Ganze ist in drei Teile geteilt mit folgendem

Inhalt.

Erster Teil: **Leben und Tod.** Illustriert. Zum ersten Mal veröffentlicht (ca. 20 Bogen).
Zweiter Teil: **Bauer, Arbeiter, Wissenschafter.** — **Konrad Deubler,** ein Bauernphilosoph. — **Vom Weib.** Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — **Ueber die ältere Natur-Verachtung und die neuere Natur-Betrachtung.** (17 Bogen.)
Dritter Teil: **Moses oder Darwin?** Eine Schulfrage. (11 Bogen)

Am Schlusse seiner Worte zur Einführung des Werkes sagt der Verfasser folgendes:

Ich hoffe, der Leser dieser Vorträge und Aufsätze aus Leben und Wissenschaft wird unschwer den roten Faden erkennen, welcher sich von Anfang bis zu Ende durch das ganze Buch hinzieht. Der Leser wird auch alsbald erkennen, daß wir bei der neuen Weltanschauung ganz wohl unsere Rechnung finden in Sachen innerer Glückseligkeit. Die innere Glückseligkeit darf fürderhin nicht mehr blos Erbteil einiger weniger sein, sondern sie soll und muß Gemeingut aller werden. Das arbeitende, das schaffende Volk hat den ersten Anspruch auf die Wohlthaten wissenschaftlicher Erkenntnis.

Demselben arbeitenden, schaffenden Volk sei dies Buch gewidmet!

Soeben erschien in zweiter Auflage die für die Massenverbreitung bestimmte Schrift:

Arbeiter-Katechismus.

Eine sozialdemokratische Antwort
auf das
Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber in M.-Gladbach.
Von **M. Calver.**

Preis 10 Pfg. — Porto 5 Pfg.

Diese Schrift widerlegt in einfacher Darstellung die landläufigsten Vorurteile und Einwände gegen die Sozialdemokratie und behandelt in verschiedenen Kapiteln dieselben Fragen vom sozialdemokratischen Standpunkt aus, welche der im Sinne des Herrn v. Stumm christlich-soziale Pfarrer als Preisaufgabe zur Beantwortung gestellt hat: Pflichten des Arbeiters gegen sich, Frau und Kinder, gegen seine eigenen Klassengenossen gegen die Gesellschaft, gegen Religion, Vaterland, Kaiser und Reich ꝛc. Um die Verbreitung in den Kreisen zu ermöglichen, die noch völlig indifferent der Arbeiterbewegung gegenüberstehen, ist der Preis auf 10 Pfg. festgesetzt; für Vereine und Komitees, welche die Schrift zu Agitationszwecken in größeren Posten beziehen, wird dieser Preis noch wesentlich herabgesetzt.

Buchhandlung „Volkswacht".

Todes-Anzeige.

Am Sonnabend Morgen verschied plötzlich infolge eines Herzschlages mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Schwiegervater und Grossvater, der Gastwirt

Wilhelm Fohrmann

im Alter von 52 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 11. d. M., nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Webereistrasse 4, aus statt. [1961*

Sozialdemokratischer Verein
für Bielefeld und Umgegend.
Dienstag, den 11. August cr., abends 8½ Uhr:
Vorstands-Sitzung
im Lokale des Herrn **Israel.**
Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder erwartet
1962 **Der Vorsitzende.**

Fort mit Soda, Fort mit allem Seifenpulver

Wächter's Bleich- und Reinigungs-Mittel geht allen voran. In allen Staaten patentiert D. R.-P. Nr. 81070. [1738

Zu haben für den Haushaltungsgebrauch bei Herrn Kaufmann.

Arnold Fricke.



Zu beziehen durch die
Buchhandlung der Volkswacht

Klonke's Städtebuch
für reisende
Arbeiter, Handwerker u. Künstler
(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).
Bearbeitet von
Dr. Franz Diederich.
Preis 1,60 Mk.
Zu haben in der Buchhandlung **„Volkswacht"**, Schulstr. 20.

Handnäherin u. Lehrmädchen
gesucht **Weststraße 25.** [1963*

Wie klage ich vor dem Gewerbe-Gericht?
Ein Ratgeber für Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten.
Von
Hermann Faber, Berlin.
Preis 20 Pfg.
Stets vorrätig
in der Buchhandlung Volkswacht.

Beim
Standesamt Bielefeld
sind eingetragen
vom 3. bis 8. August 1896:

Geburten (zusammen 29).

Söhne (15): Maurerpolier Adolf Strunckmann, Tischler Heinrich Bröker, Maurer Heinrich Dörmann, Maurer Ludwig Berkemann, Arbeiter Hermann Lange, Arbeiter August Schnelle, Schneider August Horstmann, Tischlermeister Otto Gehring, Post-Assistent Emil Brinkmann, Bäcker Friedrich Mülke, Arbeiter Ludwig Kessemeier, Arbeiter Wilhelm Brinkmann, Schmied Karl Niemeyer, Hausdiener Adolf Schiffmann, Steindrucker August Klocke.

Töchter (14): Schneider Josef Jäger, Werkmeister Otto Bautz, Schuhmacher Hermann Vollrath, Agent Heinrich Wesselmann, Schlosser Franz Mette, Schlosser Edmund Gerlach, Schlachter Wilhelm Hägerbaum, Arbeiter Gustav Schling, Arbeiter Heinrich Lütgert, Arbeiter Heinrich Werning, Dreher Wilhelm Rüter, Arbeiter Heinrich Eigemeier, Arbeiter Friedrich Rüenholl, Arbeiter Wilhelm Meyer.

Todesfälle (12):

Paul Müller, 8 J. Ernst Grünewälder, 9 Mon. Albert Przibislawsky, 2 Mon. Walter Venghaus, 23 Tage. Heinrich Dörmann, 3 Tage. Karoline Anies, 1 Tag. Wilhelmine Wesselmann, 15 Std. Adolf Hüls, 4 Mon. Friedrich Sielemann, 9 Mon. Johanne Bornetzki, 4 Mon. Conrad Gottbrath, 2 Mon. Wirt Wilhelm Fohrmann, 52 Jahre.

Aufgebote (5 Paare).

Arbeiter Christoph Böttcher und Friederike Höweler, Schlosser Wilhelm Mohrmann und Witwe Johanne Brune geb. Brockhoff, Schlosser August Niekamp und Mathilde Rennekamp, Maurermeister Ernst Liebenberg und Alma Strobach, Fabrikant Wilhelm Bitter und Ottilie Spiekerkötter.

Eheschließungen (4 Paare).

Bürgermeister Dr. jur. Rudolf Stapenhorst und Martha Kobusch, Kaufmann Robert Karg und Luise Kobusch, Buchbinder Wilhelm Kuhn und Ida Ellersiek, Schlosser Johann Lütkemeyer und Anna Vogelsang.